

Citation style

Neuerer, Katharina: review of: Detlef Karg (ed.), Die Jakobskapelle in Brandenburg an der Havel. Eine Bau- und Nutzungsgeschichte, Berlin : be.bra wissenschaft, 2019, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 71 (2020), p. 268-269, <https://www.recensio-regio.net/r/ed99846ec94647c0aef5c9d854cdc01c>

First published: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 71 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Aufgabe es war, die deutsche Alleinschuld am Ersten Weltkrieg (Versailler Vertrag) zu widerlegen. Zum Präsidenten wurde Hindenburgs flexibler Vertrauter Oberst Ritter Hermann Mertz von Quirnheim und für die „Sichtungs“- bzw. Forschungsabteilung Ludendorffs Vertrauter Hans von Haeften ernannt. Nach dem großen Behördenumzug aus der Berliner Kronprinzenstraße nach Potsdam blieb das neue (und alte Kriegs-)Archiv Zulieferer der Forschung, gewann aber nach neuen Funktionszuweisungen seitens des Reichskanzlers vom 10. Januar 1920 und infolge des Trennungsabkommens vom 18. Juni 1924 mit der preußischen Archivverwaltung (Grenzjahr 1866) bald eigenes Profil. Unter Ernst Müsebecks kluger fachlicher Leitung wollte man sich zum Nationalarchiv entwickeln, sogar einschließlich „Oeconomica und Technica“. Der Reichsinnenminister definierte es am 5. Dezember 1931 als „archivalische Zentralstelle für die Geschichte des Deutschen Reiches seit 1867 und die Geschichte der Deutschen Einheitsbewegung seit 1848“.⁴ Das stieß vor allem auf Widerstände vieler nichtpreußischer Landesarchivverwaltungen, sodass es erst unter NS-Druck zu einer Annäherung der Auffassungen kam. Anfang 1933 besaßen erst 22 von 150 Mitarbeitern das Parteibuch der NSDAP, was sich freilich bald änderte, als das alte Stammpersonal (wie Ludwig Bergsträsser, Veit Valentin, Martin Hobohm und Hans Goldschmidt, auch Hans von Haeften) herausgedrängt wurde und die Vereidigung auf den Führer (1934) erfolgte. Zur schrittweisen Vereinheitlichung im Archivwesen kam es dann unter dem umstrittenen Nationalsozialisten Ernst Zipfel als Direktor des Reichsarchivs und Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive (1936), der das Führerprinzip konsequent durchsetzte und durch weitere Ämterkumulation (u.a. als Kommissar für den Archivschutz, 1940) bald allmächtig wurde. Während er seine Archive „bereiste“ (fast hundert Tage im Jahr), lag die Potsdamer Geschäftsführung in den Händen von Hermann Cron und Heinrich Otto Meisner. Was er jedoch nicht verhindern konnte, war ein Rückschlag in der Geschichte dieses Zentralarchivs, der sich bei Kriegsende als verhängnisvoll erwies, nämlich die Herauslösung der Militaria und die Gründung (1937) eines unabhängigen Kriegs- bzw. Heeresarchivs (mit eigenem Magazinneubau auf dem Brauhausberg).

Die Umlagerung und Flüchtung der Bestände in Ausweichstellen und Salzbergwerke – noch im Oktober 1941 abgelehnt – betrieb Zipfel erst ab Mai 1942, dann aber mit der ihm eigenen Energie und Umsicht, sodass beim finalen Luftangriff auf das Reichsarchiv am 14. April 1945 der archivalische Schaden „qualitativ vergleichsweise gering“ blieb⁵, zumal es gelungen war, 50 Prozent der wichtigsten Bestände gerade noch rechtzeitig in Bergwerksschächten unterzubringen. So war der Totalschaden „nur“ an den Gebäuden zu beklagen, aber zu 95 Prozent auch an den Beständen des Heeresarchivs, die unbegreiflicherweise nicht vorsorglich von der Wehrmacht evakuiert worden waren.

Was ich hier nur zu skizzieren vermochte, beschreibt die aus den Quellen bearbeitete, verlässliche große Untersuchung, die seinen Verfasser noch lange überleben wird. *Eckart Henning*

Die Jakobskapelle in Brandenburg an der Havel. Eine Bau- und Nutzungsgeschichte, hrsg. von Detlef Karg. Berlin: be.bra wissenschaft 2019. 176 S., 22 farbige und 82 s/w-Abb. (= Schriftenreihe der Stiftung Wredowsche Zeichenschule 3).

Der im vergangenen Jahr von Detlef Karg herausgegebene Sammelband zur Jakobskapelle in Brandenburg an der Havel spannt den Rahmen von den Gepflogenheiten der Krankenversorgung ab dem 14. Jahrhundert über die mit der Kapelle in Zusammenhang stehenden städtebaulichen Aspekte bis hin zu ihrer Restaurierung durch die Wredowsche Zeichenschule. Die Jakobskapelle (Ersterwähnung 1349) als letztes bauliches Zeugnis, das auf die Existenz des Jakobsklosters vor den Toren der Stadt Brandenburg verweist, erfuhr fundamentale Eingriffe in die Bausubstanz. Am vorläufigen Ende des Weges stand 1892 die Verlegung des Gebäudes, eine Translozierung, um elf Meter nach Westen von ihrem ursprünglichen Standort entfernt. Dem Untertitel des Buches: „Eine Bau- und Nutzungsgeschichte“ wird durch die Abfolge von vier aufeinander abgestimmten Aufsätzen Rechnung getragen.

⁴ Ebd., S. 117, Anm. 53.

⁵ Ebd., S. 138.

Alle Beiträge sind mit einem Fußnotenapparat versehen, sodass die Ergebnisse nachprüfbar sind und dem interessierten Leser eine gute Grundlage für eigene Nachforschungen bieten.

Joachim Müller betrachtet im ersten Teil des Sammelbandes die ehemals in der Stadt Brandenburg vorhandenen Hospitäler. Diese dienten zur Krankenversorgung, aber auch als Unterkunft für Pilger. Aus den zeitgenössischen Quellen lässt sich die Existenz von Hospitälern im spätmittelalterlichen Brandenburg nur schwer greifen. Zudem wurden im Zuge der Reformation die Spitäler in die Klosteranlagen der für die Auflösung vorgesehenen Bettelordenskonvente verlegt. Aufschlüsse über den Standort der Spitäler geben oft nur während der archäologischen Untersuchungen aufgedeckte Friedhöfe. Für Brandenburg an der Havel lassen sich allerdings auch unmittelbare Erkenntnisse durch die letzten Arbeiten der Stadtarchäologie gewinnen. Hier verfügte jeder Stadtteil – Altstadt, Neustadt und Dominsel – über ein eigenes Hospital. Die früheste Erwähnung in den archivalischen Quellen sowie die Verortung der einzelnen Hospitäler im Stadtbild Brandenburgs werden in je eigenen Abschnitten eingehend analysiert und anschaulich durch Kartenmaterial und Grabungsschnitte ergänzt. Bisherige Forschungsmeinungen werden mit den Befunden aus den Ausgrabungen abgeglichen und kritisch hinterfragt.

Kristina Hübener und Wolfgang Rose nehmen das Jakobshospital und dessen Arbeitsalltag genauer in den Fokus. Wie sah die Armen- und Krankenversorgung in einem Hospital überhaupt aus? Der Aufsatz gliedert sich in zwei Teile. Nach der Betrachtung der Entwicklung des mittelalterlichen Hospitalwesens in der Mark Brandenburg schließt sich ein detaillierter Blick auf die Entwicklung innerhalb des Jakobshospitals an. Doch trotz gründlicher Nachforschungen können nur wenige verbindliche Aussagen getroffen werden. Lediglich die Lage des Jakobshospitals, der dazugehörigen Kapelle und des Friedhofes gilt als gesichert.

Marcus Cante widmet sich in seinem Beitrag der Baugeschichte, indem er die Funktionsweise und den Aufbau von Hospitälern beschreibt. Nach einem Überblick über die bisherigen Forschungen zur Kapelle betrachtet er das Hospital im mittelalterlichen Brandenburg sowie die chronologische Baugeschichte. Er liefert eine genaue architektonische Beschreibung der Jakobskapelle bis zu ihrer Verschiebung 1892 und darüberhinausgehend bis in die heutige Zeit hinein. Durch den Vergleich mit anderen brandenburgischen Hospitälern arbeitet Cante die Spezifika der Jakobskapelle hervor. Bei ihr handelt es sich um einen aus Backstein gefertigten rechteckigen Saalbau des 14. Jahrhunderts. 1493 wurde an die Kapelle ein oktogonaler Westturm angefügt. Die mittelalterlichen Hospitalgebäude von St. Jakob riss man 1898 ab. Auf dem Gelände des Hospitalgartens wurde ab 1878 das Gebäude der Wredowschen Zeichenschule errichtet.

Den durch die Wredowsche Zeichenschule veranlassten Restaurierungen von 2000 bis 2017 nimmt sich der abschließende Aufsatz von Anja Carstens und Heidrun Fleege an. Alle ausgeführten Arbeiten, wie zum Beispiel das Anfertigen von handgestrichenen Biberschwänzen, das Vernadeln von Formsteinen des Wimpergiebels oder die Freilegung des Ostgiebels der Jakobskapelle, werden durch Fotos und Pläne belegt. Die ausführenden Firmen finden Erwähnung, und selbst die noch anstehenden Vorhaben werden benannt.

Der Sammelband bietet einen fundierten Einstieg für die Beschäftigung mit der Geschichte der Jakobskapelle und ihre Einordnung in die historischen Zusammenhänge des Hospitalwesens. Ihre Geschichte in Form eines Aufsatzbandes zu behandeln, ermöglicht es den Autoren, sich gezielt mit einzelnen Gesichtspunkten auseinanderzusetzen. Und trotzdem bauen alle Aufsätze nicht nur aufeinander auf, sondern bedienen vielmehr unterschiedliche Aspekte der Geschichte, um am Ende ein einheitliches Bild zu erzeugen.

Katharina Neuerer

Anke Kaprol-Gebhardt: Geben oder Nehmen. Zwei Jahrzehnte Rückübertragungsverfahren von Immobilien im Prozess der deutschen Wiedervereinigung am Beispiel der Region Berlin-Brandenburg. Berlin: be.bra wissenschaft 2018. 312 S., Abb.

In ihrer 2016 an der Universität Potsdam im Fach Geschichte fertiggestellten Dissertation – die seit 2018 als Printversion vorliegt – untersucht Anke Kaprol-Gebhardt mit einem „multiperspekti-